

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

225 (26.9.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3450 VIII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 8 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 225

Mittwoch den 26. September 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Die europäischen Goldblockmächte haben in Genf eine Kommission eingesetzt, die die Ausdehnung des Warenaustausches prüfen soll.

Im Völkerbundsrat wurde das Aufnahmegeruch Afghanistans der politischen Prüfungskommission überwiesen, schon am Donnerstag soll Afghanistans Völkerbundsmitglied werden.

In Holland hat sich ein schweres Brandunglück bei einer Fühlerführung in einem ungeeigneten Holzhaus ereignet, wodurch 40 Kinder verletzt wurden.

Die Geburt einer Tochter des italienischen Kronprinzenpaares hat in Italien große Freude ausgelöst und eine weitgehende Amnestie veranlaßt.

Die Schweiz hat die Anwerbung von Schweizern zur Saarpolizei als unerwünscht erklärt, worauf die Saarkommission und die Saarregierung auf die Beizziehung von Schweizern verzichtet hat.

Hinter den Kulissen in Genf wird vor allem über den Plan des französischen Außenministers Barthou betr. die Herrschaftliche Unabhängigkeit verhandelt.

„Triumph des Willens“

Der Führer prägt den Titel für den Reichsparteitag

Berlin, 25. Sept. Soeben ist der Titel für den Großfilm vom Reichsparteitag 1934 bekanntgegeben worden. Der Führer selbst hat nach eingehenden Besprechungen mit Leni Riefenstahl für das monumentale Tonfilmdokument der Bewegung den Titel präpariert: „Triumph des Willens“. So hat nun dieser gigantische Film, der auf des Führers persönliche Veranlassung hin gemacht wurde, seinen vorbezüglichen Namen bekommen. Im Dezember werden wir Zeugen der Aufführung sein. Die Arbeiten an der endgültigen Gestaltung des Reichsparteitagsfilms befinden sich jetzt in einer entscheidenden Entwicklung. Leni Riefenstahl hat mit der Prüfung des gesamten Materials begonnen. Der Führer wird bei dieser verantwortungsvollen Aufgabe bestimmt eingreifen. Nahezu hunderttausend Meter Film sind gedreht worden. Um der Öffentlichkeit einen Begriff von der gewaltigen Arbeit zu vermitteln, die jetzt zu leisten ist, sei angeführt, daß allein 81 Stunden notwendig sind, nur um das gesamte Aufnahmefilmmaterial einmal einer Durchsicht für die endgültige Auswahl zu unterziehen. Jeder Meter des Films wird eingehend geprüft, wobei sich die Wahl außerordentlich schwierig gestaltet, da ein abendfüllender Film nur 3000 Meter lang sein darf. Außerdem ist Walter Ruttmann mit der Fertigstellung der Vorgeschichte des Films beschäftigt. Bekanntlich gestaltet er nach seinem Manuskript den Aufbau des Films, der die Etappen der nationalsozialistischen Revolution von 1914 bis 1934 umreißt.

Goslar rüht zum Empfang des Führers

Goslar, 25. Sept. Der 30. September, an dem Goslar zum erstenmal als Hauptort des Reichsnährstandes in Erscheinung tritt, ist für die alte Kaiserstadt von historischer Bedeutung. Die bereits seit einigen Tagen in Gang befindlichen Vorbereitungen lassen erkennen, daß sich die Einwohner der Bedeutung dieses Tages wohl bewußt sind. Es wird nichts unterlassen, was dazu beitragen kann, dem Führer einen feierlichen Empfang zu bereiten und die ganze Stadt feierlich zu schmücken.

Berleibung der Ehrenkreuze kostenfrei

Berlin, 25. Sept. Um Irrtümern entgegenzutreten, weiß das Reichsministerium des Innern darauf hin, daß die Berleibung des Ehrenkreuzes des Weltkrieges für den Antragsteller mit keinerlei Kosten verbunden ist. Sowohl die Antragsunterlagen, wie die Ehrenkreuze und Bescheideurkunden werden unentgeltlich ausgestellt. Auch etwaige Kosten für die Berleibung zusammenhängende Verhandlungen, Urkunden und Bescheinigungen sind gebühren- und stempelfrei.

Polizei grüßt: „Heil — mein Führer!“

Berlin, 25. Sept. Der Befehlshaber der deutschen Polizei, General Daluege, hat wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß er seine große Erziehungsarbeit an der deutschen Schutzpolizei völlig auf die nationalsozialistische Basis gestellt habe und daß bereits jetzt sich der nationalsozialistische Geist in der deutschen Polizei sehr deutlich spürbar mache. Eine solchen ergangene Verfügung über die Grundbestimmungen für die Polizei, die vom preussischen Ministerpräsidenten im Einvernehmen mit dem preussischen Innenminister erlassen worden ist, ist als weiterer Schritt auf dem wichtigen Gebiet der Schaffung einer vollwertigen deutschen Polizei im nationalsozialistischen Staat zu werten. Danach haben die Abteilungen der Polizei, wie das MdZ, meldet, dem Führer und Reichkanzler gegenüber mit „Heil mein Führer!“ zu grüßen.

Die Sitzung des Völkerbundsrates

Völkerbundsrat nimmt eine Büste Scialojas als Geschenk an

Genf, 25. Sept. Die öffentliche Sitzung des Völkerbundsrates begann am Dienstag kurz nach 16 Uhr, nachdem vorher eine Tonfilmaufnahme der Ratsmitglieder stattgefunden hatte. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, gab zunächst bekannt, daß die Familie des verstorbenen Senators Scialoja dem Völkerbundssekretariat eine Büste Scialojas geschenkt habe. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung Scialojas habe er dieses nicht ohne vorherige Genehmigung durch den Völkerbundsrat annehmen wollen. Nachdem Baron Aloisi (Italien) dem Generalsekretär für seine anerkennenden Worte gedankt hatte, schlug Benech (Tschchoslowakei) vor, das Geschenk anzunehmen. Der Rat stimmte diesem Vorschlag darauf zu.

Scharfe Rede Barthous gegen Motta.

DNB. Genf, 25. Sept. Bundesrat Motta behandelte dann vor dem Völkerbundsrat den Anspruch der Schweiz auf Entschädigung für die im Weltkrieg erlittenen Verluste. Es handelte sich um Schäden, die schweizerische Bürger unmittelbar im Zusammenhang mit militärischen Operationen erlitten hätten, 2. um Schäden, die durch Requisitionen in besetzten Gebieten entstanden seien und 3. um Schäden durch Beschlagnahmen innerhalb der kriegführenden Staaten. Gewiß sei es auch eine Frage, die den Frieden berühre, aber es sei eine Frage des Rechtes und der Gerechtigkeit. Die Entschädigungsansprüche richteten sich, wie Motta erklärte, gegen Großbritannien, Frankreich, Italien und das Deutsche Reich. Im ganzen habe die Schweiz einen Verlust von rund 50 Millionen Goldfranken erlitten. Motta schlug vor, ein Gutachten des Haager Gerichtshofes über die Forderungen der Schweiz einzuholen und gleichzeitig durch den Völkerbundsrat einen Berichterstatter zu ernennen, der sich mit den ganzen Fragen befaße und sie später zur Entscheidung vor den Rat bringe.

Als erster antwortete Eden dem schweizerischen Vertreter. In langen juristischen Ausführungen bestritt er, daß die Schweiz Anspruch auf die von ihr geltend gemachten Entschädigungen habe. Zum Schluß gab er der Meinung Ausdruck, daß die ganze Frage nicht vor den Völkerbundsrat gehöre. Eden hatte zwar den Standpunkt Englands in entschiedener Weise dargelegt, aber doch zugleich sehr ruhig und höflich gesprochen.

Im Gegensatz zu ihm begann der französische Außenminister Barthou seine Rede in einer ausgesprochen erregten Stimmung. Auch er lehnte wie England jede Anerkennung des schweizerischen Anspruches ab, aber er tat es in vielfach leidenschaftlicher erregter Weise, die in keinem Verhältnis zu der Bedeutung der Frage stand. Gleichzeitig gebrauchte er Schärfen gegen Motta, die im Saal Bewegung auslösten. Barthou wurde schließlich so erregt, daß er mehrmals mit der Hand auf den Tisch schlug. Er bestritt der Schweiz jedes Recht, diese Forderung auch nur hier vorzubringen. Der Streitfall zwischen der Schweiz und Frankreich bestehe überhaupt nicht. Wie sei es möglich, sich auf Artikel 11 des Völkerbundsvertrages zu berufen, der eine Kriegsgefahr vorsehe? Ebenso unmöglich sei es, Artikel 13 anzuführen, was Eden schon unwiderleglich nachgewiesen habe. Entweder gebe es einen Streitfall oder nicht, entweder gebe es einen Vertrag, der anzuwenden sei oder nicht. Wenn aber ein Streitfall gar nicht existiere, wie hier, dann habe der Völkerbundsrat auch nichts mit seiner Lösung zu tun, und wenn es keinen Vertrag gebe, der anwendbar sei, so könne sich auch der Haager Schiedsgerichtshof nicht mit der Sache befassen. Motta habe juristische Gutachten zugunsten der Schweiz geführt, aber er sei hier nicht vollständig gewesen. Auch schweizerische Gerichte hätten anerkannt, daß für die Schweiz keine Rechtsgrundlage bestehe. Wenn Motta sich auf einen französischen Juristen beziehe, so müsse er sagen, daß er dem Juristen, der früher Rechtsberater für das französische Ministerium gewesen sei, die Autorität bestreite. Er habe als Franzose nicht das Recht gehabt, die öffentliche Meinung in einem anderen Lande erst anzukundigen. Aber Frankreich habe auch eine öffentliche Meinung, auf die es Rücksicht nehmen müsse. Im übrigen müsse er Motta sagen, daß die öffentliche Meinung nicht immer ein guter Berater sei. (Sehr deutlich war hier die Spitze gegen die Haltung der Schweiz zur Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund zu erkennen.)

In großer Erregung rief Barthou dann aus: Mein Land hat eine Invasion erduldet, es hat mehr als 1 1/2 Millionen Tote gehabt. Die Verluste, die es erlitten hat, sind überhaupt nicht abzuschätzen. Lassen sich die Schweizer Ansprüche damit überhaupt irgendwie vergleichen? Der Angreifer hätte unsere Schäden bezahlen müssen, aber wir haben aus Großmut auf unsere Rechte Verzicht geleistet und selbst bezahlt.

Schließlich betonte Barthou noch, daß zwischen der Schweiz und Frankreich ein Schiedsgerichtsvertrag bestehe, der nicht einfach als nicht bestehend behandelt werden könne. Schon deshalb sei das Vorgehen Mottas nicht berechtigt. Wenn ein Berichterstatter tatsächlich ernannt werden sollte, so würde die französische Abordnung ihm das ganze Material unterbreiten.

Es bestand bei allen Zuhörern der Eindruck, daß der französische Außenminister diese Gelegenheit benutzte, um Motta wegen seiner Haltung in der Frage des russischen Eintritts in den Völkerbund sehr viel scharfer anzugreifen, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Nachdem Barthou seine Rede beendet hatte, verlas der Vertreter Italiens, Aloisi, eine sehr ruhig und höflich abgefaßte Erklärung, in der er aber auch für sein Land die Pflicht zur Erschließung für die von schweizerischen Bürgern erlittenen Schäden ablehnte.

Im Gegensatz zu den Vorrednern sprach sich dann der Spanier Madariaga für Ueberweisung des Streitfalles an den Haager Gerichtshof aus. Er ermahnte dann auch die Ratsmitglieder, gut zu überlegen, ehe sie den Artikel 11 des Völkerbundsvertrages im vorliegenden Falle als unanwendbar bezeichnen.

Motta spricht.

Bundesrat Motta ging in sein Replik auf den Ton Barthous nicht ein, sondern beschäftigte sich nochmals sachlich mit der ganzen Frage. Gegenüber Barthou betonte er nur, daß es sich zweifellos doch um einen Streitfall handle, wie immer, wenn unmittelbare Verhandlungen nicht zum Erfolg geführt hätten. Man komme nun zur Intervention eines Dritten. Aus diesem Grunde habe er sich an den Völkerbund gewandt. Auch Artikel 11 des Vertrages könne nicht einfach abgelehnt werden. In einem ähnlichen Falle, nämlich in einem Streit zwischen England und Finnland habe der Völkerbundsrat die Anwendung des Artikels 11 zugelassen, obwohl doch auch hier zweifellos eine Bedrohung des Friedens nicht vorgelegen habe. Es könne nicht bestritten werden, daß die von der Schweiz angeschnittene Frage die internationalen Beziehungen berühre. Was den Schiedsvertrag zwischen Frankreich und der Schweiz anlangt, so sei darin ausdrücklich festgelegt worden, daß er nicht für die Vergangenheit gelten solle. Im Hinblick auf das von ihm beantragte Gutachten des Haager Gerichtshofes müsse er feststellen, daß es auch ein Unterschied sei, ob man einen Schiedspruch anstrebe oder nur ein Gutachten über die Lage. Er habe zugeben müssen, daß in der Klage Unklarheiten bestanden hätten. Eben deshalb habe er an den Haag appelliert, um Klarheit zu schaffen.

Barthou sprach dann nochmals, diesmal in einem verständlicheren Tone. In der Sache hielt er seinen Standpunkt aufrecht. Er schlug die Ernennung eines unparteiischen Berichterstatters durch den Völkerbundsrat vor, der zunächst einmal feststellen solle, ob der vorliegende Fall für ein Gutachten des Haager Gerichtshofes geeignet sei.

Auch Eden betonte nochmals den englischen Standpunkt, besonders in Bezug auf die Nichtanwendbarkeit des Artikels 11. Den Bericht über den Streitfall mit England habe England seinerzeit nicht angenommen.

Der Präsident des Völkerbundsrates schlug dann den Argentinier Cantalo als Berichterstatter vor, was vom Rat einstimmig angenommen wurde.

Die Sitzung des Völkerbundsrates endete also noch viel ruhiger als es kurz vorher noch den Anschein gehabt hatte.

Die Genfer Besprechungen Barthous.

DNB. Paris, 26. Sept. Laut Havas haben sich die Besprechungen, die Barthou am Dienstag mit Litwinow im Beisein von Massigli und dem Sowjetvertreter Rosenbergs hatte, in der Hauptsache um die Fragen gedreht, die „sich aus dem Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund ergeben“. In diesem Sinne mußte der Diktator besondere Beachtung gefunden haben, doch erklärte man in französischen und Sowjetkreisen mit Nachdruck, daß sich in dieser Hinsicht nichts Neues entwickeln konnte, bis nicht Polens Antwort bekannt und geprüft sei. Die polnische Note werde am Mittwoch, spätestens aber am Donnerstag Barthou überreicht werden, der sie zuerst, wie sie auch ausfalle, dem nächsten Ministerrat unterbreiten werde. Die französische Regierung werde dann in ihrer Gesamtheit beschließen, welche Antworten Deutschland und Polen erteilt werden sollen.

Das österreichische Problem sei von Barthou, so fährt Havas fort, am Dienstag nur in zwei Telefongesprächen behandelt worden, doch würden die Besprechungen wieder beginnen, sobald gewisse Antworten eingetroffen seien. Die Richtlinie bestehe für Barthou darin, Meinungsverschiedenheiten auf einen Nenner zu bringen. Ueber das Grundbühne der ganzen Frage, die Unabhängigkeit und territoriale Integrität Oesterreichs, seien sich die interessierten Parteien, also Frankreich, Oesterreich, Italien und England sowieso einig.

Untersuchungskommission der Goldblockländer

Genf, 25. Sept. Die Vertreter Belgiens, Frankreichs, Italiens, Luxemburgs, der Niederlande und der Schweiz haben sich am 24. und 25. September versammelt, um zu prüfen, wie ihre Regierungen am wirksamsten auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete zusammenarbeiten können. Sie haben festgestellt, daß die Länder, die die Goldwährung beibehalten haben, mehr denn je entschlossen sind, wie es auch in der Londoner Erklärung vom 3. Juli 1933 schon betont wurde, die Goldwährung unbedingt aufrecht zu erhalten, weil sie dies für eine der wichtigsten Vorbedingungen für die wirtschaftliche und finanzielle Wiedergelundung der Welt halten. Sie haben auf der anderen Seite anerkannt, daß sie sich als hauptsächlichstes Ziel die Erweiterung des internationalen Warenaustausches

sehen müßten. Sie sind der Meinung, daß ein Beratiger Versuch am besten zuerst unter den Staaten unternommen wird, die unter sich besonders große wirtschaftliche Beziehungen haben. Sie haben Wert darauf gelegt, klar zum Ausdruck zu bringen, daß ihre Initiative gegen kein anderes Land gerichtet ist. Ihr Ziel ist nur der Kampf gegen die Krise, wobei sie die Absicht haben, auch mit den anderen Regierungen in Fühlung zu bleiben in der Hoffnung, daß diese Staaten sich ihrem Schritt möglichst bald anschließen werden.

In der Absicht, möglichst schnell zu konkreten Ergebnissen zu kommen, haben sie es für richtig gehalten, eine Kommission aus Vertretern der genannten Regierungen zu bilden und ihr die Aufgabe zu stellen, die wichtigsten Fragen zu untersuchen, die sich aus den wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zwischen den sechs Staaten ergeben. Dabei sollen die Interessen dritter Staaten und die Notwendigkeit einer erweiterten Zusammenarbeit auf internationalem Gebiete nicht aus dem Auge verloren werden. Die Kommission soll sich vor allem mit zwei Aufgaben befassen: Die Erweiterung des internationalen Warenaustausches und den Ausbau des Reiseverkehrs und des Transporthwesens, da die Währungsfrage schon in einem Abkommen niedergelegt ist, das am 8. Juli 1933 durch die Gouverneure der Notenbanken der beteiligten Staaten abgeschlossen wurde. Es ist beabsichtigt, diese Kommission so schnell wie möglich ins Leben zu rufen. Der Präsident dieser Kommission, Zaspár, hat die Vollmacht erhalten, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen.

Aufnahmegeruch Afghanistans

Berlin, 25. Sept. Die Völkerverversammlung hat Dienstag nachmittag in einer kurzen Sitzung beschlossen, die Aufnahme Afghanistans in den Völkerverbund auf ihre Tagesordnung zu legen und die Prüfung des Aufnahmegeruches der Politischen Kommission zu überweisen. Die Aufnahme des neuen Mitglieds soll dieser Tage erfolgen.

Aussichten der Genfer Besprechungen

London, 25. Sept. Der Genfer Korrespondent der „Times“ legt in einem Bericht, bisher keine in der Frage einer Garantie der Unabhängigkeit Österreichs kein wesentlicher Fortschritt gemacht worden zu sein, und es sei damit auch in unmittelbarer Zukunft nicht zu rechnen. Das höchste, was man erhoffen könne, sei, daß die Verhandlungen die günstigsten Vorbedingungen für die Aussprache schaffen würden, die bei Barthous Besuch in Rom stattfanden werde. Bei dieser Sachlage sei die Initiative eines gegenseitigen Einvernehmens von Baron Aloisi an Barthou übergegangen, da Frankreich das größte Interesse an einer Lösung habe. Die Haltung Ungarns schaffe neue Schwierigkeiten. Ungarn werde hin- und hergezogen zwischen einer Politik der Zusammenarbeit mit Italien und einer Politik, die der es sich auf Deutschland stütze. Die ungarische Haltung werde durch die Revisionen politisch bestimmt; deren Verwirklichung aber liege in unabsehbarer Ferne und damit sei eine unlösliche Schwierigkeit in jedem Versuch einer Lösung der Donaufrage enthalten.

Paris, 25. Sept. Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ in Genf will wissen, daß Barthou zwei Vorschläge eingebracht habe. Der erste, der wahrscheinlich auch die Zustimmung Englands finden werde, gehe dahin, daß Frankreich, Italien, England und die Kleine Entente eine feierliche Erklärung über die Unabhängigkeit und die Unantastbarkeit Österreichs abgeben und diese Erklärung dem Völkerverbund zur Annahme unterbreiten. Alle anderen Länder können diesem Abkommen beitreten. Der andere Vorschlag sehe ebenfalls eine feierliche Erklärung der drei Großmächte vor, die aber dem Völkerverbund nur zur Kenntnis gebracht werden solle. England scheine sich für den ersten Vorschlag zu entscheiden, weil die englische Regierung jede neue Verpflichtung ablehnt, die nicht in den Rahmen des Völkerverbundes fällt.

Der „Matin“ will wissen, daß die französischen Vorschläge außerdem eine genaue Definition der Pflichten der einzelnen Staaten im Falle eines Konfliktes enthalten. Es sei aber wahrscheinlich, daß die endgültige Entscheidung erst nach der Rückkehr Barthous aus Rom fallen werde.

Der römische Berichterstatter des „Jour“ erklärt: In zwei Punkten werde Italien außerdem unnachgiebig sein. Es werde sich volle Handlungsfreiheit gegenüber Jugoslawien vorbehalten und weiter seinen Anspruch auf absolute Flottenparität in vollem Umfang aufrecht erhalten. An zwei

anderen Punkten werde sich die italienische Regierung ebenfalls hartnäckig zeigen. Es handele sich um die Unterstützung, die Italien von jeder der deutschen Teile in der Rüstungsgleichheit habe zuteil werden lassen und zweitens um die Ablehnung irgend eines Schrittes für eine antideutsche Front.

Um Garantie der österreichischen Unabhängigkeit

Der französische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet aus Genf: Barthou hat aus Paris den Entwurf einer Erklärung über die Unabhängigkeit Österreichs mitgebracht, die vom französischen Ministerrat gebilligt worden ist. Am Montag hat er sie dem italienischen Delegierten Baron Aloisi unterbreitet. Später suchten die beiden Staatsmänner den Vordirektorbewahrer Eden auf, um ihm den Inhalt des Dokumentes mitzuteilen.

Während der letzten zwei Wochen hatte Aloisi zweimal versucht, die britische und die französische Regierung zu veranlassen, dem Wortlaut einer Konvention oder Erklärung zuzustimmen, durch die Großbritannien, Frankreich und Italien die Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit der österreichischen Republik gegen die Einmischung einer fremden Macht gewährleisten sollten. Diese Anregungen sind erfolglos geblieben, weil die britische Regierung entschlossen war, keine neuen territorialen Verpflichtungen zu übernehmen. Ein anderer Grund war der Umstand, daß die Kleine Entente glaubte, der italienische Vorschlag zielle darauf ab, sie von einer aktiven Teilnahme an den Donauangelegenheiten auszuschließen und den Weg für eine Vormachtstellung Italiens in dieser Teile Europas zu ebnen. Barthous Ziel ist jetzt viel bescheidener geworden. Er dürfte höchstens anregen, daß die Nachbarstaaten Österreichs, die Mitglieder des Völkerverbundes sind, ihre Bereitschaft erklären sollen, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Österreichs einzumischen. Sollte eine Einmischung durch eine augenblickliche Macht erfolgen, so würde der Völkerverbund angetrieben werden.

In einem Aufsatz des diplomatischen Berichterstatters des „Daily Telegraph“ zum gleichen Thema heißt es, die Genfer Besprechungen, die auf Zustandekommen einer Garantie der österreichischen Unabhängigkeit abzielten, seien wegen des italienisch-jugoslawischen Gegenjages bisher erfolglos geblieben. Südslawien wolle von Italien als gleichberechtigter anerkannt werden, ähnlich wie Polen entschlossen sei, nicht länger als Nachbarn Frankreichs zu gelten.

In dem Vorkaufs wird weiter ausgeführt: Während der nächsten Wochen dürften gewisse Veränderungen in den internationalen Beziehungen auf dem europäischen Festlande eintreten. Barthou werde demnächst nach Rom gehen. König Alexander von Jugoslawien werde König Boris in Sofia besuchen und dann nach Paris fahren. Alle diese Schritte hätten offenbar einen gemeinsamen Beweggrund, die Herstellung neuer Beziehungen oder die Stärkung alter Beziehungen. Die gemeinsame Sorge um Österreichs Unabhängigkeit habe Frankreich und Italien veranlaßt, eine Lösung ihrer unerbittlichen Meinungsverschiedenheiten zu erstreben. Großbritannien wünsche beiden aufrichtig guten Erfolg. Es sei angebracht, daran zu erinnern, daß die drei Mächte nach Unterdrückung des sozialistischen Aufstandes in Wien im Februar gemeinsam eine Erklärung über die Notwendigkeit der Erhaltung der österreichischen Unabhängigkeit abgegeben. Diese damals ausgesprochene Uebereinstimmung sei infolge der tragischen Ereignisse vom Juli noch stärker geworden. Der Annäherung zwischen Frankreich und Italien händen aber Hindernisse entgegen, solange die italienisch-jugoslawischen Beziehungen so außerordentlich erbittert seien. Zwischen Paris und Warschau bestehe eine merkliche Abkühlung und der polnische Ausfall in Genf sei ein unmissverständliches Zeichen gewesen, daß Polen aus dem französischen Kreis in den deutschen Kreis gezogen werde. Eine ähnliche Bewegung auf Seiten Jugoslawiens würde noch ernster für die Aussichten auf ausgeglichene Zustände in Europa sein.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten Besucht das Badische Staatstheater!

Die Töchter des alten Bracht

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten.)

Er starrt in den grauen Tag hinaus! „Wann kommst du zu mir, Moni, und sagst mir, daß du mein sein willst? Daß du mich liebst, wie ein Weib den liebsten Mann, dem sie sich zur Ehe versprochen? Ach, Moni, ich habe sonst ja niemand auf der Welt! Meine Mutter lebt so ganz in ihrem eigenen Gedankenkreise und hat mich nie verstanden. Ebenso Grit. Es sind Menschen, mit denen mich daselbe Blut verbindet — aber sonst nichts.“

So gehen seine Gedanken, und der Amtsrichter wundert sich, wie schweigsam er ist.

Moni hat sich unterdessen allerhand zu schaffen gemacht in dem kleinen, neuen Haushalt. Als sie dann von ihren Besorgungen heimkommt, ist es Zeit zum Mittagessen, und sie muß immer wieder nach der Uhr sehen, ob Job noch nicht kommt. Es ist so einsam ohne ihn — ohne seine freundlichen Worte — sein stilles, vergnügtes Lachen. Aber er hat ihr ja gesagt, es würde wohl heute später werden, da darf sie sich nicht wundern. Und als Minna um zwei Uhr das Mittagessen auf den Tisch stellt, legt Moni sich feufzend und ein wenig enttäuscht nieder. Es will ihr gar nicht so recht schmecken heute. Es ist das erste Mal seit ihrer Hochzeit vor zwei Monaten, daß sie ohne ihn Mittag essen muß. Und sie läuft jedesmal ans Fenster, wenn unten ein Auto vorbeifährt. Sie kann sich selbst gar nicht Rechenschaft ablegen über diese Unruhe heute in ihr. Hat sie denn Job immer so vermisst, wenn er fort war? Oder ist es ihr sonst nie zum Bewußtsein gekommen, wie licht und sonnig er täglich ihr Leben gestaltet? Debesmal, wenn er aus dem Büro kam, brachte er ihr irgendetwas Liebes mit — eine Blume, — ein Buch, das sie gern hatte, und dergleichen. Und immer war nur Güte und Freundlichkeit in seinem Gesicht, auch wenn er noch so überarbeitet war. Für seine kleine Moni hatte er immer Zeit, Geduld und Versehen.

Sie ist eben mit dem Essen fertig, da fährt sie zusammen. Im Flur schrillt das Telephon. Sie stürzt hin und reißt den Hörer ans Ohr.

Es ist Job!

„Langstige dich nicht, liebe Moni, aber es kann heute noch sehr spät werden. Du hast doch hoffentlich schon Mittag gegessen? Nun, das ist recht. Ich bin hier immer noch in dem kleinen Schulhaus in Heilerbruch. Der Termin hat länger gedauert, als wir dachten. Der Amtsrichter und ich wollen jetzt zur näch-

sten Gastwirtschaft fahren und einen Happen essen. Mebrigens ist hier alles tüchtig überschwemmt. Und soeben wird gemeldet, daß der Reich nicht weit von hier an einer Stelle durchbrochen ist. Es soll böse aussehen. Häuser in der Nähe des Flusses und Menschenleben in Gefahr. Da will ich erst schnell hinfahren und sehen, ob ich nicht vielleicht helfen und retten kann. Also wie gesagt, sollte es sehr spät werden, so gebe, bitte, rubig zu Bett. Und wenn dir die Zeit zu lang wird, geh einmal zu Mutter nach unten und schwahe ein bißchen mit ihr. Auf Wiedersehen, teures Kind!“

Langsam hängt Moni den Hörer wieder an. Langsam geht sie in ihr kleines Wohnzimmer zurück. Das Herz ist ihr schwer. Sie wünscht, Job wäre erst wieder hier. Im Wohnzimmer hört sie Minna abreden. Sie geht zu ihr und erzählt ihr von dem Telefongespräch. Minna schlägt entsetzt die Hände zusammen. Sie ist von jeder sehr lebhaft gewesen. „Ach, du lieber Himmel! Wenn da bloß dem Herrn Doktor kein Unglück zustoßt! In solchen Wasserfluten kann ein Auto leicht versinken. Und wenn er womöglich noch welche retten will! Er ist ja immer so gut.“

Und kopfschüttelnd geht sie mit ihren Tellern aus der Küche. Moni hat sie betroffen und groß angesehen. Sie fühlt, wie ihr Herz zu hämmern beginnt und wie ihre Unruhe wächst. Sie legt sich auf ihr kleines Sofa und nimmt eine Handarbeit vor. Aber es dauert nicht lange, da liegen ihre Hände müßig im Schoß, denn ihre Gedanken sind gar nicht bei der Sache.

O Gott, wenn nur Job heute nichts zustoßt! Minna hat recht, solche Rettungsversuche können einem oft selber zum Unglück werden. Und er denkt immer so gar nicht an sich selber. Und wie das Wetter da draußen tobt! Immer neue Regengüsse flachen gegen die Fenster. Moni sieht nach der Uhr und seufzt. Und dann grübelt sie weiter. Und es überkommt sie ein Jörn gegen sich selbst. Und ihre Seele flagt.

Warum bist du immer so kühl und abnehmend gegen ihn gewesen, Moni? Wo er es doch so gut, so gut meint! Ach, und wo er sich immer so gelehnt hat nach einer Zärtlichkeit von mir. Wie ein Eisloß bin ich gewesen, so unnahbar und zimperlich. Und nun verunglückt er! Und sie werden ihn angetragen bringen, und ich kann ihm nichts mehr sagen!

Moni weint auf und kniet auf dem Teppich vor ihrem Ecksofa.

„Nieber Gott, ich habe ja nicht gewußt, daß ich ihn so lieb habe — so lieb habe! Und nun kommt all meine große Liebe zu spät. Ach, warum habe ich sie ihm nicht eher gezeigt! Das Leben ist so kurz, und wir müßten ja viel mehr Liebe geben — viel mehr! Wir sind nur so steif und unbefonnen und kennen uns oft selbst nicht. Ach, ich hätte ja selber nie geglaubt, daß ich ihn so lieben könnte!“

Und sie springt wieder auf, geht durch die Stuben hin und her und wischt sich die Tränen von den rotgeweineten Augen. Da-

Denkmal für die gefallenen Polizeibeamten

Berlin, 25. Sept. Auf dem ehemals roten Platz Berlins dem heutigen Horst-Wessel-Platz enthüllte Oberpräsident Geisler heute in Gegenwart zahlreicher führender Persönlichkeiten aus Reich, Staat, Stadt und Partei das Denkmal für die im Kampf gegen Rot-Mord gefallenen Polizeibeamten. Der von Hans Dammann und Heinrich Kochly geschaffene Rundrelief zeigt einen Polizeihauptmann halb liegend und herbend, umen anderen hoch aufgerichtet, dem Tod ins Angesicht schauend im Sinnbild der Gefahren, denen die Polizeibeamten in jener Zeit Tag und Nacht ausgesetzt waren. Die Gruppe besteht aus Bronze, während der Sockel aus Muschelkalkstein geschaffen worden ist.

In seiner Weisrede schilderte Oberpräsident Rube noch einmal die Zeiten, in denen die Polizei von den Männern des 1. November gezwungen wurde, sich nicht nur gegen die staatsverfeindenden Kräfte, sondern auch gegen die staatsfeindlichen Kräfte zu wenden. Erst nach der Einigung des deutschen Volkes habe die Polizei den Schutz des Staates finden können, den sie so unbedingt nötig hatte und der ihr bis dahin von ihren höchsten Kommandostellen verweigert worden sei. Die an diesem Tag um ihren sinnlosen Kampf zum Opfer gefallenen Polizeibeamten Altmeyer und Leud sein uniere Kameraden, die Kameraden des nationalsozialistischen Deutschlands. Den Dank der Berliner Schutzpolizei für die weitgehende Förderung des Denkmalsauer jatte Ehrenkommandeur Polizeioberst Dillenburger vorher zum Ausdruck gebracht. Am Schluß brachte Reichsinnenminister Dr. Frick nach ehrenden Worten des Gedankens für die im Kampf für Volk und Vaterland gefallenen Polizeibeamten ein dreifaches Siegesheil auf Deutschland und den Führer und Reichskanzler aus.

Ein Pionier des deutschen Eisenbahnwesens

Berlin, 25. Sept. Am 25. September 1934 ist ein berühmter deutscher Eisenbahner, Erzengel Professor Dr. von der Leue im Alter von über 90 Jahren aus dem Leben geschieden. Mehr als 58 Jahre seines langen Lebens hat er an der Entwicklung des deutschen Eisenbahnwesens mitgearbeitet und zwar bis an sein Lebensende noch als Schriftsteller des „Archivs für Eisenbahnwesen“ tätig. Im Jahre 1921, also fast zehn Jahre nach seiner Pensionierung, wurde von der Leue die Führung der deutschen Vertretungen bei der internationalen Konferenz für Transit und Verkehr in Barcelona übertragen.

Der Diebstahl bei der Koflaner Spartasse aufgedeckt

Stoll, Koflan (Anhalt), 25. Sept. Der Diebstahl bei der Spartasse in Koflan ist aufgeklärt worden. Es wurde festgestellt, daß nur der Kassierer der Spartasse Zugang zu dem Geldschrank im Tresor haben konnte, aus dem rund 18 000 Mark gestohlen worden waren. Als der Kassierer seinen Ausweg an dem Weg des Indizienbeweises mehr sah, tötete er sich in seiner Wohnung durch zwei Schüsse in die Brust.

Anwerbung von Saarpolizisten in der Schweiz unermöglicht

Genf, 25. Sept. Das politische Departement gibt zur Antwort auf die Frage, ob den Schweizer Bürgern erlaubt werden könne, sich für die Polizei und die Schutzmannschaft des Saargebietes anwerben zu lassen. Er stellt fest, daß die bestehenden Vorschriften keine Bestimmungen enthalten, die einen solchen Eintritt verbieten. Nichtsdestoweniger ist er nach gründlicher Prüfung dieser Frage zur Ueberzeugung gelangt, daß ein gemeine politische Ueberzeugung und insbesondere die strikte Einhaltung der schweizerischen Neutralität es als wenig erwünschenswert erscheinen lassen, wenn Schweizer Bürger in der Zeit des Stimmungsverfahrens der Polizei oder Schutzmannschaft des Saargebietes angehören. Das politische Departement ist deshalb beauftragt worden, dem Völkerverbund mitzuteilen, daß Bundesrat würde wünschen, daß die Regierungskommission des Saargebietes von sich aus darauf verzichtet, in der Schweiz geeignete Kräfte zur Verhinderung der jaarländischen Polizei oder Schutzmannschaft zu suchen.

Knog verzichtet auf schweizerische Polizisten

Genf, 25. Sept. Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Knog, hat dem schweizerischen Bundesrat geantwortet, daß er unter diesen Umständen von der Anwerbung von Polizisten in der Schweiz absehen werde.

wischen sieht sie immer wieder auf die Straße, ob denn sein Auto noch nicht kommt. Endlich wird sie müde und legt sich auf den langen Liegestuhl, für den er ihr das schöne, weiche Tigerfell geschenkt hat. Sie bohrt den Kopf in die bunten Seidenkissen und versucht, ein wenig zu schlafen. Aber immer kommen die Gedanken und flören sie. Immer wieder. Und alle die bitteren Selbstanklagen und Vorwürfe. Daß sie nicht genug geliebt hat. Daß sie nicht genug eingegangen ist auf die Gedanken, Ideen und Sehnsüchte des anderen. Daß sie immer zu viel — immer zu viel an sich selbst gedacht hat — an alles, was nur sie selbst bewegt und gefangenimmt. Als Moni nebenan den Kaffeetisch bedenkt, atmet sie auf. Ach, wenn es nur erst Abend wäre! Wenn er nur erst wieder da wäre!

Sie trinkt häufig einige Schluck roten starken Kaffees, um wieder munter zu werden. Dann holt sie ihre Handarbeit und sticht bei Lampenlicht weiter. Als Minna die Abendzeitung bringt, liest Moni Seite auf Seite, um nur ein wenig auf andere Gedanken zu kommen. Sie hat keine Lust, zur Schwiegermutter hinunter zu gehen und mit ihr zu plaudern, wie Job ihr angeregt. Sie mag aus ihren lieben Stuben heute nicht fort, wo alles, alles sie an Job erinnert. — In der Zeitung steht, daß die Flüsse immer noch steigen infolge des anhaltenden Regens, daß viel Ueberflimmungen und Unglücksfälle zu verzeichnen wären. Monis Phantasie malt sich die furchtbaren Bilder aus. Sie läßt das Abendessen unberührt stehen und sagt Minna, sie könne rubig zu Bett gehen. Sie selbst wolle auf den Doktor warten.

„Und wenn etwas passiert ist, Frau Doktor, dann werden Sie mich gleich. Man kann ja nie wissen.“ Mit diesem tröstlichen Zuspruch verabschiedet Minna.

Ganz leise tiatete die kleine Standuhr auf Monis Schreibtisch. Es wurde stiller und stiller im Hause. Moni hörte deutlich, wie unten bei Schwiegermutter alle Türen verschlossen wurden, wie jeder Schritt verhalte — eine lastende, drückende Stille überall Einzug hielt. Sie war wohl die einzige, die jetzt noch wach war in dem großen Haus.

„Job!“ dachte sie nur immerzu — „Job, wo bist du?“

Und sie setzte sich in die eine Ecke ihres kleinen Sofas und meinte leise vor sich hin. Gegen die Scheiben trommelte der Regen, ein wilder Sturm rüttelte an Giebel und Holzladen.

Ueber ihrem bitterlichen Schluchzen und dem Pfeifen des Windes hörte sie gar nicht, daß ein Auto vorfuhr. Daß die Haustür aufgeschossen wurde und jemand die Treppe heraufkam. Sehr leise und behutlos schnappte der Drücker im Flur — und jetzt — jetzt hörte sie doch, daß die Tür zum Wohnzimmer aufging. Auf der Schwelle stand Job Anselheim, noch im großen, schweren Automantel.

(Fortsetzung folgt.)